

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 16 (1832)

45 (6.11.1832)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-781414](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-781414)

Oldenburgische Blätter.

№ 45. Dienstag, den 6. November, 1832.

Uebersicht der diesjährigen Erndte, wie auch der Frucht- und Viehpreise, im Kreise Vechna.

Der Kocken hatte sich zwar in mehreren Gegenden, namentlich in denen, wo sich der bessere Sandboden befindet und wo früh gesät wird, sehr, zum Theil schon vor der Blüthe, gelagert, und giebt in solchen Gegenden sehr wenig in den Scheffel, und das Stroh ist ebenfalls zum Theil verdorben. Wo aber der Kocken nicht lagerte, da stand das Getreide schön; und wenn auch, nach der Garbenzahl, der Kocken nicht so scheffelt, als in ganz gesegneten Jahren, so ist auch weit mehr auf dem Acker vorhanden gewesen, als sonst, und so ist die Kockens Erndte immer noch mittelmäßig. — Die Kocken-Aussaet ist an vielen Orten schon vor 3 Wochen bis 14 Tagen angefangen, und beynah vollendet; der Kocken steht zwar sehr gut, ist aber an einigen Orten etwas dünn gelaufen und aufgeschossen. Bey der schönen warmen Witterung der vorigen Woche, von einigen Regenschauern und von Nachtthau begleitet, hat der Kocken zu stark getrieben, und sich nicht genug ausgebreitet. Auch haben die Mäuse einige Körner ge-

fressen, und man fürchtet, daß sie auch die Blätter angreifen werden. — Quecken giebt es in diesem Jahr sehr viele im Lande.

Die Haber-Erndte ist mehr als mittelmäßig und beynah gut zu nennen.

Auch der Buchweizen ist gut gerathen. Der Sand-Buchweizen würde noch besser gestreuet haben, hätte nicht ein scharfer Wind im Junius ihm geschadet. Der Moor-Buchweizen hat einen guten Ertrag geliefert.

Weizen und Gerste wird hier wenig gebauet; das Gebauete hat einen guten Ertrag geliefert.

Kartoffeln sind vorzüglich gut gerathen.

Auch der Flachs hat guten Ertrag gebracht.

Heu haben die Wiesen im Ganzen wenig gebracht. Durch das kalte Frühjahr wurde der Graswuchs zurückgehalten, und



als bessere Witterung eintrat, war es zu sehr verkümmert, und konnte sich nicht erholen.

Spörgel und Rüben, als Nachfrucht, schienen vor 14 Tagen nicht gerathen zu wollen; durch die schöne warme Witterung der vorigen Woche und durch einige Regenschauer und Nachthau haben sich beyde Frucht-Arten sehr erholt, und scheinen noch gut gerathen zu wollen.

Obst ist nur auf nassem kaltem Boden, wo die Blüthen sich später entwickeln, und daher nicht von Nachtfrostlitten, gut gerathen; auf warmen Sandboden aber sehr schlecht. — Auch die Raupen haben einige Gegenden so heimgesucht, daß alle Bäume, selbst Buchen und Linden, im Junius und Julius ganz entlaubt waren, und ein winterliches Ansehen bekamen.

Gartenfrüchte sind ziemlich gut gerathen, der Kapps (Buskohl) aber im Ganzen schlecht.

Die Bienenzucht ist fast ganz mißglückt, wegen der Nässe und Kälte im Frühjahr und im größten Theile des Sommers.

Gegenwärtige Fruchtpreise, nach Wechtaer Maltern: Roggen 8 Rthl. — Haber $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Rthl. — Buchweizen ist noch nicht gedroschen, und noch nicht viel im Handel; daher hat sich noch kein Preis gesetzt; über 6 Rthl. wird er nicht kommen. — Gerste etwa 8 Rthl. Alles in klein Courant.

Die Viehpreise sind allgemein sehr hoch. Ende Augusts schienen die Lohne, d. 6. Oct. 1832.

Preise der Schweine heruntergehen zu wollen, sie haben sich aber seitdem sehr wieder gehoben.

Die Schafe sind in den verfloßnen nassen Jahren in großer Anzahl gestorben, und manche Heerden sind ganz aufgerieben. Durch Ankauf können sie nicht wieder ersetzt werden, da die Schafe zum Ankauf fehlen. Durch eigne Anzucht fangen in denjenigen Heidegegenden, wo noch keine Gemeinheitsheilung Statt gefunden hat, die Triften wieder an, sich zu heben. In den geheilten Heidegemeinheiten aber verlieren sich die Schafe allgemach ganz, wogegen aber das Hornvieh sich vermehrt. Zum Schlachten sind in diesem Jahre wenig Schafe verkauft, und nur die Hammel und die ausgemärzten. Die Preise sind über das Doppelte, und fast bis zum Dreyfachen der früheren Jahre.

Feldmäuse finden sich allenthalben in großer Menge auf den Aeckern, und haben vorzüglich dem Kocken, der sich gelagert hatte, geschadet; das Stroh war zum Theil sehr zerschnitten. Sonst ist der bisher durch die Mäuse angerichtete Schaden eben nicht bedeutend. Nur für die Aussaat der Winterfrucht ist man etwas in Sorgen. — Die kleinen Falken (Mäuse, Habichte) und Krähen stellen sich auf den Aeckern in großer Zahl ein, und vertilgen viele Mäuse, doch können sie nicht die Anzahl derselben vernichten. Mittel gegen dieselben sind mit Erfolg nicht angewandt worden. Einige treten die Mäuselöcher auf den Aeckern fest zu, wodurch die in denselben befindlichen Mäuse, besonders die Jungen, erstickt werden.

R.

Auch eine Nadelholzart läßt sich als Schlagholz behandeln.

Mehrere *Pinus*-Arten ließ ich, weil sie in der Baumschule zu stark wurden, ich sie auch sonst nicht anwenden konnte, zum Bedecken gegen späte Nachfröste am 13. May 1827. in der Eile, ohne Vorsicht, abhauen, um nachher die Wurzeln auszugraben. Nach 14 Tagen, als diese Arbeit vor sich gehen sollte, und ich den Arbeitern selbige zeigte, bemerkte ich an einer Species sehr viele Schossen. Mein Erstaunen stieg, weil ich nie gelesen oder gehört hatte, daß Tannen oder Föhren Wurzelschossen trieben, wie ich es bey allen 11 Stück (mehr waren von der Sorte nicht) traf.

Den Arbeitern die größte Vorsicht empfehlend, wartete ich das Weitere ab, und bemerkte mit Vergnügen, daß die Schossen den ganzen Sommer bis $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge wuchsen. Die abgehauenen Stämme hatten 2 — $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, und an einem Stamme zählte ich einige 40 Schossen.

Nach zwey Jahren 1829. als die Schossen einen starken Zoll dick waren, schnitt ich 4 Stämme wieder in der Mitte May ab, und bemerkte, daß diese abgeschnittenen Enden sehr stark austrieben, auch üppig wuchsen, doch nur bis zu $1\frac{1}{2}$ Fuß Länge im ersten Sommer. Nach 2 Jahren 1831. hieb ich wiederum 3 Stück von den 4 Jahr alten Schossen, mit dem Beile ab, die über 2 Zoll dick

Rassfäte, den 30. Sept. 1832.

waren, ohne vorsichtig dabey zu seyn, indem mehrere einspalteten. Dem ungeachtet kamen viele junge Schossen an den abgehauenen Enden heraus, die sehr kräftig wuchsen.

Bis jetzt stehen noch 7 Exemplare kräftig da; die andern sind, weil sie zu eng standen, durch die übrigen großen Büsche unterdrückt; ich werde die Versuche fortsetzen, bis die Pflanzen absterben. Ein Exemplar davon, welches im hiesigen Thiergarten gepflanzt, nachher wahrscheinlich durch die Hirsche beschädigt wurde, so daß der Stamm abstarb, ist ebenfalls wieder ausgetrieben. — Auch an den größeren Stämmen, welche jetzt 15 Jahr alt und 6 Zoll dick sind, bemerke ich, daß zwischen den Quirlen aus dem dicken Holz junge Schossen austreiben. Der Versuch, diese Art durch Stecklinge fortzupflanzen, ist noch nicht gelungen, wohl aber durch Ableger.

Ueber den Namen kann ich bis jetzt nichts Bestimmtes sagen; die Namen waren beim Abhauen verworfen; ich vermuthete aber, daß es *Pinus Laeda* ist.

Eine nähere Beschreibung derselben beizufügen, halte ich für überflüssig, indem dazu der Zapfen nöthig ist, die älteren Bäume aber bis jetzt keine getragen haben.

F. Grote.



Vom Torfkohlenbrennen im Umte Kastede.

In Beckhausen, Netzen und Lehe, auch bey Kastede, besonders im Stellmoor, Rutzenmoor und Siezdemoor, wo sehr schwerer schwarzer Torf gegraben wird, werden viele Torfkohlen gebrannt, die man im ganzen Lande, hauptsächlich in der Marsch, an die Schmiede verkauft. — Das Verfahren bey dem Brennen ist folgendes:

Erstlich wird ein sogenannter Ring von drey trocknen Torfsoden in ein Dreyeck 6 Fuß hoch aufgesetzt, der oben eine Fläche bildet, und es werden so viel Soden um denselbigen gelegt, daß er unten 7 und oben 6 Fuß im Durchmesser hält. Wenn solche Ringe 14 Tage getrocknet haben, wirft man Feuer oben in den, in der Mitte befindlichen Ring, worin vorher einige Brocken hineingelegt sind, damit das Feuer desto eher und besser um sich greife. Das Brennen muß aber bey stillem trockenem Wetter geschehen, und der Torf muß schwer und schwarz und ohne Sandtheile seyn, der durchaus weiße (also keine rothe) Asche giebt. Nachdem solche Haufen 4 bis 6 Stunden gebrannt

haben, und zu Kohlen geworden sind, wird auf dieselben nasses schwarzes Moor 4 Zoll dick gelegt, und mit Füßen dicht getreten, so daß keine Luft hineindringen kann. Hierauf werden 3 Tage nach einander, täglich 3mal, die Haufen mit Wasser begossen, und, wenn Vorsten entstanden sind, solche mit nassem Moor zugemacht. Auf diese Art verfährt man nochmals 3 Tage, nur mit dem Unterschied, daß die Haufen in diesen letzten 3 Tagen nur 2mal mit Wasser begossen werden. Ein solcher Haufen enthält 24 bis 30 Oldenburger gehäufte Scheffel, wofür an Ort und Stelle 1 Rthl. 36 Gr. Gold bezahlt wird. Werden die Kohlen aber nach andern Gegenden, z. B. nach Oldenburg oder nach dem Butjadingerlande geschickt, so kostet davon der Scheffel 8 bis 9 Gr. Gold. — Solche Kohlen werden von den hiesigen Schmieden vorzugsweise allein gebraucht; nur wenn Mangel daran entsteht, was in nassen Sommern der Fall ist, gebraucht man Steinkohlen.

C.

Ueber Kleebau und Runkelrübenbau für neue Anbauer.

Der Bau des Klee's und der Runkelrüben ist insbesondere für die Anbauer, denen alles am Dünger liegt, von großem Nutzen. Beydes vermehrt und verbessert das Futter, das den Kühen auf dem Stalle gegeben wird, und

vermehrt und verbessert dasjenige, wodurch sie nicht nur bauen, sondern auch den zu bauenden Boden erst baubar machen müssen. Beyde sind aber in Hinsicht der Fütterung verschieden; der Klee ist mehr für den Sommer, die Runkelrüben für

den Winter. Wollte der Anbauer seine Fütterung bloß durch Runkelrüben verbessern, so würde er, bey den spät kommenden zu wenigen Blättern, sich im Sommer schlecht stehen. Runkelrüben gehören bey der, für die Anbauer so passenden, Stallfütterung zum Beyfutter, und stehen in der Reihe des Kohls, der Rüben, Wurzeln, Kartoffeln &c. und können nicht allein stehen, sondern müssen mit dem Kleebau verbunden werden. Vorzüglich kommt bey dem Bau der Runkelrüben in Betracht, wie er zum Kohl, zu den Kartoffeln &c. sich verhält, und da scheint die Runkelrübe bey dem Anbauer ihren Platz nicht zu finden, indem sie einen schon bessern Boden fordert, als die Anbauer haben. Ich möchte des-

halb rathen, die neuen Anbauer zum Kleebau und überhaupt zum Bau der Hülfscrüchte fürs Vieh, d. h. nicht ausschließend zum Bau der Runkelrüben, zu ermuntern, sondern den Bau des Klee's als Hauptsache darzustellen.

Für Eine Kuh rechnet man ungefähr 2 Scheffel Saat Klee und 20 Quadr. Ruthen Hülfscrüchte. — Um beydes einzuführen, wirkt das Beyspiel am besten, und um ein solches unter den Anbauern selbst aufzustellen, müßte Kleesaamen an einige vertheilt werden. Dieser Kleesaamen müßte unter Anleitung eines Sachkundigen gesäet, und alles Land und die ganze Wirthschaft des Anbauers zum Kleebau eingerichtet werden.

Westerstede, d. 2. Sept. 1832.

B.

Ueber den Betrieb der hiesigen Ziegeleyen durch Inländer.

Auf einigen hiesigen Ziegeleyen wird seit einigen Jahren die Arbeit nicht mehr durch Auswärtige sondern durch Inländer betrieben, und zwar auf meiner Ziegeley so gut, wie es durch Auswärtige nicht geschehen war. Es sind auf dieser Ziegeley schon mehrere Inländer zugernt, die jetzt auf andern Ziegeleyen arbeiten. Im Lippeschen, woher die Ziegeler zum Betrieb der hiesigen Ziegeleyen gewöhnlich kommen, stehen diese Arbeiter unter einer besondern Controlle; es ist nämlich ein Mann angestellt, bey dem alle diejenigen, welche auf Ziegeleyen arbeiten wollen, sich melden müssen, und an wel-

chen die Ziegeleyenbesitzer sich auch zu wenden haben. Wenn der Betrieb der hiesigen Ziegeleyen durch Inländer, wie sehr zu wünschen wäre, weiter ausgedehnt würde, und, wo möglich, durch solche allein in Zukunft betrieben werden sollte, so müßte von der hiesigen Regierung ebenfalls eine ähnliche Controlle angeordnet werden, indem ein eigener Mäkler dazu für das ganze Land angestellt würde. — Es würden auf den hiesigen Ziegeleyen wenigstens 240 Menschen einträgliche Arbeit finden; und vielleicht würden sogar in Zukunft hiesige Arbeiter auch in Ostfriesland Arbeit finden können.

Al. d. 13. May 1832.

Dr.



Etwas über das Säen des Kartoffeln-Samens.

Im Frühjahr d. J. säete ich ungefähr 2 Eßlöffel voll Kartoffelsamen, den ich im Herbst 1831. aufgenommen hatte. Hiervon erndtete ich über 3 Leberische Scheffel Kartoffeln, von der Größe einer Nuß bis zur Größe eines großen Hühner-Eys. Unter einem Stamme fand ich 181, unter Vielen 150 bis 175. Obgleich der Samen wirklich nur von einer Sorte Kartoffeln (von den runden blauen) genommen war, die auch von keinen Andern, durch den Blütenstaub,

befruchtet werden konnten, so habe ich doch ganz verschiedene Sorten bekommen, als: schwarzblaue, hellblaue, rothe, roth gefleckte, und weiße, runde, platte und lange. Da diese Kartoffeln alle zum Pflanzen brauchbar sind, so kann damit im kommenden Frühling eine große Fläche bepflanzt werden, und eine Menge Kartoffeln würden erspart werden, wenn man jedes Jahr etwas Samen säete, der so leicht zu bekommen ist.

Sander, Ahm, 1832. October 20.

E. Ditmar.

Ueber die Wirkung des Mutterkorns im Mais.

(Zusatz zu der Nachsage S. 318. dieser Blätter.)

In America, namentlich in Columbien, bekommt auch der Mais das Mutterkorn, der bekanntlich in Europa davon frey ist. Man nennt es Mais peladero (enthaarend) denn nach dem Genuß desselben fallen die Haare aus, zuweilen auch sogar die Zähne. Schweine verlieren die Borsten in wenig Tagen, späterhin bekommen sie Lähmung der Hinterfüße. Gewöhnlich werden sie dann geschlachtet und ohne Schaden gegessen. Maulthiere verlieren die Haare, die Füße schwellen an und zuweilen fallen die Hufe ab. Hühner legen Eyer ohne Schale, weil dieselben zu früh ausgetrieben werden.

Krämpfe oder Brand hat man als Folge dieses Genusses nicht bemerkt, jedoch im jungen Korn wirkt das Mutterkorn betäubend. Affen und Papageyen fallen nach dem Genuß desselben wie betrunken nieder und bleiben liegen. Wilden Hunden und Hirschen widerfährt oft dasselbe.

Wenn der Mais über die mit ewigem Schnee bedeckten Cordilleren geschafft werden, soll das unter demselben befindliche Mutterkorn seine Kräfte verlieren. *) (The Edinburgh new philosophical Journal by R. Jameson. Vol. VII. N. 14. pag. 217.)

*) Sollte auch das Mutterkorn im Stocken durch Frost vielleicht seine Wirksamkeit verlieren?

Freiwillige unnöthige Abgabe.

Man schreit, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, über diese oder jene Abgabe; aber Einer ganz unnöthigen und gar nicht geforderten Abgabe unterwirft man sich ganz freiwillig und stillschweigend, nämlich derjenigen, die man, insbesondere dem weiblichen Geschlechte zu Gefallen, dem gebietenden Usurpator, genannt Luxus,

entrichtet. Manche Landleute zahlen ungern ihrem Prediger die wenigen Grote, die ihm als Amtsgebühren zukommen, während ihre Frauen und Töchter, wie Fürstinnen gekleidet, einherstolziren. — Möchten doch die höheren Stände in der Verweigerung der Luxus-Abgabe voranzugehen!

B l a u s ä u r e !

Im vorletzten Stück dieser Blätter ist ein Artikel aus Pohls Archiv abgedruckt, worin der Herr Oberamtmann und Brauntweinbrenner Siemens in Pyrmont die Ursachen angiebt, weshalb sich gewöhnlich im Kartoffelbranntwein Blausäure befindet oder befinden könne, welches jedoch bey dem von ihm angewandten neuen Verfahren nicht Statt habe. Man darf nach dieser Bekanntmachung und nach diesem Geständniß wohl als

ausgemacht annehmen, daß fast jeder Kartoffelbranntwein Blausäure, das stärkste aller Gifte, enthalte. Wahrlich eine furchtbare Entdeckung! — Sie ist öffentlich bekannt gemacht, und noch ist nirgends in Deutschland eine dieser Giftbereitungsanstalten geschlossen worden! — Ein Brechpulver wird nicht ohne die größte Vorsicht ausgegeben; aber Blausäure wird bey Orhofden jedem feil geboten!

B e d a u e r n s w e r t h e s . *)

Wohl verdient Dank, wer, Segenreiches in Vorschlag zu bringen und es thätig

zu fördern, sich berufen fühlt. War-um aber dabei Seitenhiebe auf Männer,

*) (Anmerkung des Herausgebers.) Sehr ungern nehme ich die nachfolgende Rüge auf; es geschieht nur, um mich nicht dem Vorwurfe der Partheilichkeit auszusetzen; es ist jedoch Ein Wort, welches beleidigend hätte scheinen können, weggestrichen worden. — Der Einsender ist vermuthlich der einzige Leser dieser Blätter, der an dem (Seite 416. in dem Artikel, betitelt: Bedürfniß einer Realschule) Ausdrucke „wieder aufblühen“ Anstoß genommen, und in demselben eine Herabwürdigung der Verdienste



weiche, reich an Wissen wie an Wollen, ihrem Berufe unermüdete Treue bewiesen haben? Der würdige Rector der Jeverischen Provinzialschule ehrt das Andenken seines Vorgängers und weiß dessen Verdienste zu rühmen. Keinesweges wird er es daher billigen, daß Herr P—s S—s. von dem Wiederaufblühen der Schule redet, und dadurch ein vor-

her gegangenes Verblühen derselben unter Hollmann's Rectorate behauptet. Jeder dankbare Schüler des Entschlafenen fühlt mit Kummer solchen wahrlich ungegründeten Tadel eines ihm unvergeßlichen Lehrers. Trete der Tadler unverkappet auf, freymüthig wird ihm entgegengetreten:

II.

des verst. Rectors und Ass. Hollmann gefunden hat. Alle Leser, die ich deshalb befragt habe, versichern, daß sie nicht auf das entfernteste an eine solche Auslegung dabei gedacht haben. Der Herr Verfasser jener Worte über eine Realschule wird es daher auch vermuthlich für ganz unnöthig halten, auf die irrige Auslegung etwas zu erwiedern. — Ich kann jedoch nicht umhin, dem Herrn II. folgende berichtigende Ansicht des genommenen Anstoßes bemerklich zu machen: Ein Wiederaufblühen setzt ja eine vorhergegangene Blüthe voraus, die aber auf eine kurze Zeit abnahm. Diese Blüthe der Jeverischen Gelehrenschule nun fand grade Statt unter dem Ass. Hollmann, dessen Verdienste allgemein anerkannt sind, und unter dessen Collegen, dem Conrector Tark's, dessen große Verdienste weniger bekannt wurden. Es gingen Gelehrte aus dieser Schule hervor, die jetzt die Zierden mehrerer Deutschen Universitäten sind. Hollmann ward in den letzten Jahren alterschwach, und sein Tod führte eine lange Vacanz herbey. Verfall der Disciplin war, insbesondere in Prima, die Folge davon. Auch der talentvollste Rector kann unmöglich den Sinn einer Schaar junger Leute plötzlich umbilden; nach und nach ist dennoch dem trefflichen Rector Seebicht die völlige Wiederherstellung der Disciplin gelungen, und ganz Jever erfreut sich jetzt der größern Sittlichkeit der Schüler und ihres rühmlichen Fleißes, so wie der Thätigkeit der Lehrer, auch der besten Einrichtung des diesjährigen Lectiōns-Verzeichnisses. Hiezu kommt noch die Hoffnung, daß der so oft ausgesprochene Wunsch werde erfüllt werden, noch einen Lehrer zu erhalten. Mit Recht konnte also der obgedachte Verfasser solches ein Wiederaufblühen nennen. Hoffentlich wird, nach obiger Darstellung, es dem Herrn II. gereuen, diese ächt patriotische Freude der Jeveraner durch eine cacochrome Wortklauberey auf einen Augenblick gestört zu haben. — Eine Replik von seiner Seite wird wohl nicht nöthig seyn; sollte man nicht damit verschont bleiben können, so möge sie so kurz als möglich seyn, und sich nicht in mückenseigende Personalitäten verlieren!

